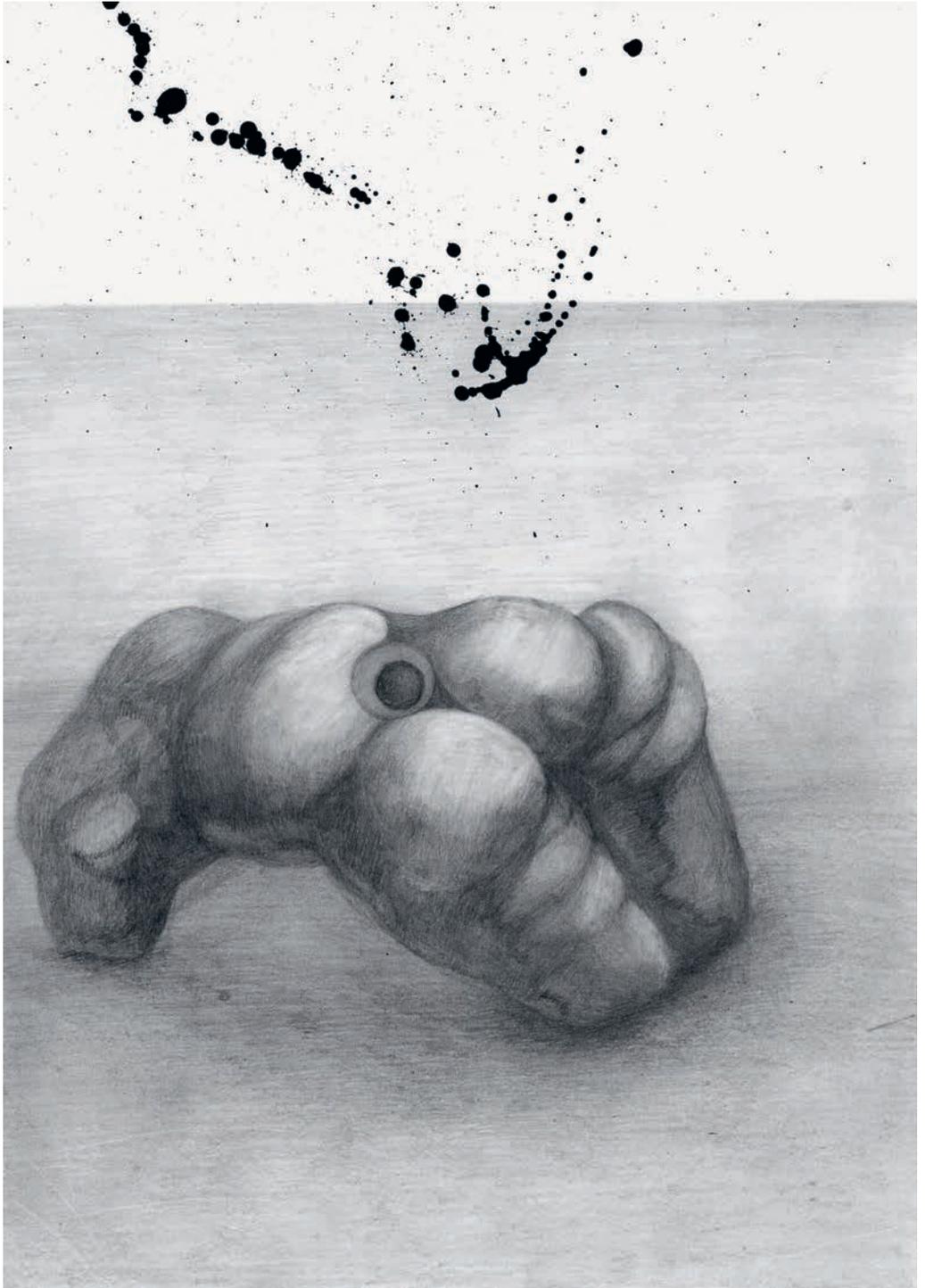


Reibung und Reizung
Psychoanalyse, Kultur und deren Wissenschaft

Insa Härtel (Hg.)



Reibung und Reizung
Psychoanalyse, Kultur und deren Wissenschaft

5	Insa Härtel Verhältnisbestimmungen	117	Sonja Witte Umtüten. Anmerkung zu einem psychoanalytisch- kulturtheoretischen Verfahren
27	Andreas Gehrlach Das Unbehagen am Kaffee- löffel. Über Freuds Beiträge zur Kulturwissenschaft	125	Olaf Knellessen Assoziationen – von der Reflexion zur gleichschwe- benden Aufmerksamkeit
43	Robert Pfaller Kein Sex ohne Kaffee: Die eine Natur und ihre Überbauten. Elemente des Freud'schen Materialismus	139	Angaben zu den Autor/innen, Künstlerinnen
77	Juliet Flower MacCannell Why Culture? A Psychoanalytic Speculation	143	Literaturverzeichnis
91	Lilli Gast Notizen zur Tektonik des psychoanalytischen Subjekts	160	Impressum
97	Alice Pechriggl Psychoanalytische Kulturphilo- sophie: Sprache und Struktur, Kultur und Konflikt, Agieren und Handeln	5 bis 156	Parallel: Gloria von Bronewski, Kyung-hwa Choi-ahoi, Thomas Disselkamp, Karin Harrasser, Olaf Knellessen, Lutz Krüger, Peter Schneider, Nora Sdun, Sonja Witte
105	Janina Faber Aus der Mode. Psychoanalyse und Mode – Mode und Psychoanalyse		Bestiarium psychoanalytisch- kulturwissenschaftlicher Begriffe

Insa Härtel
Verhältnisbestimmungen

Wie ist das »Zwischen« von Psychoanalyse und Kultur bzw. deren Wissenschaft beschaffen, wie lässt sich deren Verhältnis bestimmen? Psychoanalytische Forschung im westlich-kulturellen Bereich ist in verschiedenen Zuschnitten erprobt; Psychoanalyse hat zur Herausbildung dessen, was Kulturwissenschaften heißt, beigetragen – und ist selbst Gegenstand kulturwissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Der vorliegende Band will Formen und Anordnungen dieses Zusammenwirkens beleuchten. Wo genau liegen mögliche Berührungs-, Reibungspunkte oder -flächen, Zwischen- und Grenzbereiche oder sonstige Gebilde zwischen den Disziplinen, Herangehensweisen, Methoden?

In welcher Form kommt es zu Begründungszusammenhängen, zu Differenzen oder Unzertrennlichkeiten – und können Prinzipien wie z. B. das der Analogie wirksam werden¹, sodass sich überraschende Korrespondenzen ergeben, Ähnlichkeiten, nicht aber Identitäten? Wo lägen jeweils Restmengen, Widerstände, Irritationen?

I Verschlucken

Zunächst: Die Verbindung von Psychoanalyse und klinischer Anwendung ist viel weniger zwangsläufig, als es häufig scheint. Denn die psychoanalytische Wissenschaft ist, so Freud, »nicht durch den Stoff, den sie behandelt, sondern durch die Technik, mit der sie arbeitet, charakterisiert«.² Wodurch sie – Unbewusstes aufdeckend – z. B. auf Kulturgeschichte ebenso gut anwendbar sei »wie auf die Neurosenlehre«.³ Man könnte auch sagen, dass Psychoanalyse weniger eine klinische Praxis als eine bezeichnende konzeptionelle Erfindung ist, die jene erst *ermöglicht* hat.⁴ Wodurch sie diese auch überschreiten kann. Weitergedacht, und natürlich ohne der Behandlung oder Kur eine Absage zu erteilen, kann die Annahme von der »empirischen

BESTIARIUM. Aus der Mode gekommene und/oder zu Reizworten gewordene

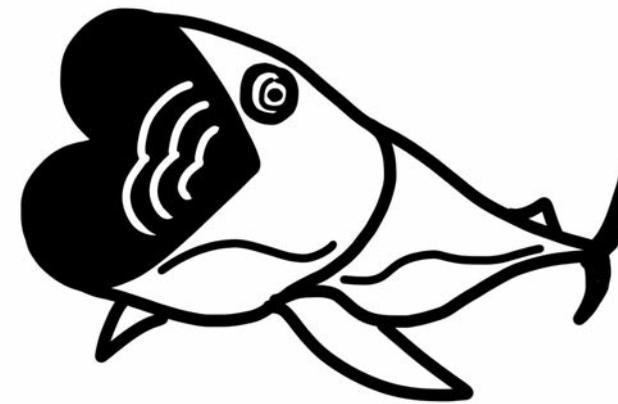
Praxis« als einzig gültigem Gradmesser psychoanalytischer Theoreme zuweilen auch als »normalisierende« Flucht vor beunruhigend »dysfunktionalen« Arten psychoanalytischen Denkens fungieren⁵, um es provokant zu formulieren.

Zurück zu Freud: Dieser hält es 1926 »gar nicht für wünschenswert, daß die Psychoanalyse von der Medizin verschluckt werde und dann ihre endgiltige Ablagerung im Lehrbuch der Psychiatrie finde, im Kapitel Therapie [...]. Sie verdient ein besseres Schicksal und wird es hoffentlich haben.«⁶ Mehr als deutlich wird hier, dass der in diesem Fall medizinisch geprägte⁷ therapeutische Bereich nicht das einzige oder vorrangige Betätigungsfeld der Psychoanalyse bilden soll. Noch dazu erscheint das Gegenüber in dieser Passage als potenziell unersättlich, schicksalhaft einverleibend. Das Verhältnis zur Medizin wird als völlige Vereinnahmung durch diese imaginiert, es wird zu einem trennungsaufhebenden Verschlingen und Verschlucken – von der Psychoanalyse allein Rückstände übriglassend, eine Art therapeutischer Bodensatz. Entsprechend hegt Freud durchaus ein Misstrauen, ob es sich bei der »Werbung der Ärzte um die Psychoanalyse [...] um eine Besitzergreifung mit der Absicht der Zerstörung oder der Erhaltung des Objekts handelt.«⁸ Die Vokabel der Werbung oder, umgekehrt, des Umworbenseins leitet die immanent ambivalente Besetzung unmissverständlich, fast selbst schon lehrbuchartig ein: libidinös-luziferisch. Die werbende Hinwendung der Medizin, welche sich lange wenig um Belange der Psychoanalyse geschert habe, kann womöglich dem Verdacht nicht entgehen, »nur ein etwas modifizierter Abkömmling« der früheren Abneigung zu sein.⁹ Die Umkehr vom Widerwillen zum Appetit erschiene dann praktisch fingiert, wobei sie zur »endgiltig« tödlichen Näherung führt. – Oder auch umgekehrt: Wird der Medizin als Disziplin hier ein sich ’ranmachender Angriff in den Mund gelegt, phantasiert als würgende Rache aus Furcht vor einer verfolgenden Gier angesichts eigener Einverleibungswünsche in Melanie Klein’scher Manier?

Weiter wissen wir, dass Verschlucken nicht nur heißt, etwas vom Mundraum in und durch die Speiseröhre zu befördern, sondern auch, den

Begriffe. > ABSTINENZ: Wenn das Wort an sich die Anwesenheit der Abwesen-

Abbildungen 1–8 von Joy Ahoi



Insa Härtel



heit dessen ist, worauf es sich bezieht, und in dieser Bezogenheit aufgeht,

Schluckakt nicht einwandfrei zu vollziehen, sodass die Nahrung sonst wohin geraten kann. Es stellt, wie *ver-gessen*, *ver-legen* etc., selbst eine Fehlleistung dar – wie ein Fremdkörper in oder aus dem eigenen »Innen«. Was potenziell auch für den Schluckenden verderbliche Folgen hat, wenn etwa das Geschluckte in den falschen Hals gerät oder Überreste an falschen Stellen zum Ersticken führen. Um die Medizin nun quasi von innen zu sabotieren? Wie man es dreht und wendet: Das hier skizzierte Spannungsverhältnis imponiert als über und über oral-sadistisches Verlangen, das die je andere Lehre bis zur Unkenntlichkeit vertilgt, erstickt, ihr schwer im Magen liegt und/oder nichts als Reste hinterlässt.

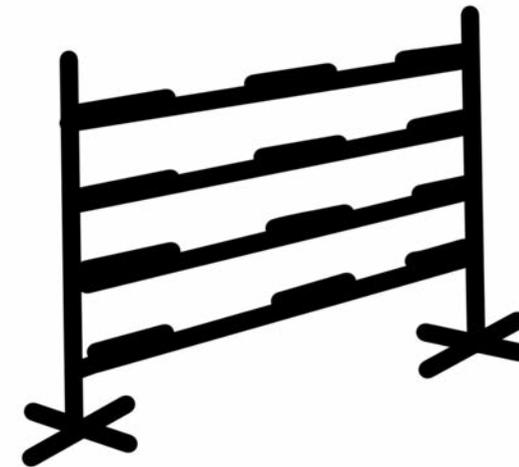
II Abwehrschlacht

Doch hoffnungslos scheint die Lage nicht: Das demgegenüber bessere – man könnte auch sagen: das substantiell lebendigere – Schicksal kann, wie bei Freud weiter zu lesen, für die »Lehre vom seelisch Unbewußten« darin bestehen, »all den Wissenschaften unentbehrlich [zu] werden, die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihrer großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen«. ¹⁰ Rettung durch die eigene Unersetzlichkeit für die anderen Wissenschaften von der Kultur? Lebendig durch ein Lebensnotwendig-Werden? Grandiose Vorstellung psychoanalytischer Unverzichtbarkeit statt medizinisch einverleibt? Später heißt es bei Freud, psychoanalytische »Anwendungen« auf andere, »besonders geisteswissenschaftliche« Wissensgebiete hätten sich »von selbst« ergeben; sie »drängten sich auf und forderten Bearbeitung«. ¹¹ Hier wäre es die Sache selbst, die drängt – in Richtung der Psychoanalyse mit all ihrer unzweifelhaften Anziehungskraft. Doch reibungslos läuft die Sache wiederum nicht. Sach- und Analysedrang trifft auf Hindernis.

Der drängende Bewegungsfluss wird nämlich erst einmal ausgebremst, es kommt zu einer Art »Abwehrschlacht« – denn, so Freud, die Anwendung auf anderen Gebieten wie z. B. Kulturgeschichte oder Ethnologie setze »fachliche Kenntnisse voraus, die der Analytiker nicht besitzt, während diejenigen,

so wird eben in der Abstinenz die Anwesenheit einer Abwesenheit als solche

Verhältnisbestimmungen



auch *erlebbare*. Dann wird eine Beziehung erst hergestellt, als ein Beziehungs-

die sie besitzen, die Fachleute, von Analyse nichts wissen und vielleicht nichts wissen wollen.«¹² An anderer Stelle ist auch die Rede von einem fehlenden »Schulsack«, einer mangelnden »Vertrautheit mit dem Material«.¹³ Folglich hätten »die Analytiker als Dilettanten mit mehr oder weniger zureichender Ausrüstung, oft in Eile zusammengerafft, Einfälle« in jene anderen Wissensgebiete unternommen – um »von den dort ansässigen Forschern nicht besser behandelt [zu werden] als Eindringlinge überhaupt«.¹⁴ Ehe man sich's versieht, wird die Unentbehrlichkeit zur Aufdringlichkeit, das Bedrängt-werden zum noch dazu unsachgemäßen Eindringen (wobei man nach dem eindeutig Sachgerechten des unmöglichen Analytiker/innen-Berufes¹⁵ durchaus fragen darf). Ein zweifelhaftes Sich-Hineindrängen also, mitten in einen anderen Mund? Eine Art des *unfriendly take-over* durch eine Psychoanalyse, die sich im Besitz einer Methode wähnt, »that would allow the *truth* to be said to the other disciplines by revealing to them the hidden issues of their approach«?¹⁶

Bei aller Unterschiedlichkeit der Freud'schen Bilder, ob als orales Inkorporieren, Verschlingen, Verschlungenwerden, ob als Anschwellung oder phallisch-invasives Penetrieren, wird die Beziehung zu anderen Wissensgebieten immer wieder als überwältigend, unterworfen, besitzergreifend bzw. besitzstandswahrend vorgestellt. Freud gibt somit deutliche Hinweise, dass ein zwischenzeitlich nicht selten zum Leitbild erhobenes inter- oder transdisziplinäres Herangehen keineswegs ein friedliches Geschehen darstellt. *Fächerübergreifend* enthält wortwörtlich einen Übergriff. Obwohl gar nicht so klar ist, wie sich eine Disziplin definiert (ob z. B. über ein spezifisches Erkenntnisinteresse oder Vorgehen, einen verbindenden »Gegenstand« o. ä.), lässt sich bekanntlich etwa seit dem 19. Jahrhundert von einer disziplinären Organisation des akademischen Wissens sprechen. Eine Ausdifferenzierung dieser Art ist selbst schon als ein Resultat der Unmöglichkeit einer allgemein-umfassenden Wissenschaft lesbar bzw. als »ein sich Fügen in eine prinzipielle Unzulänglichkeit«.¹⁷ Innerhalb der jeweiligen, ermöglichenden und exkludierenden disziplinären Grenzen lässt sich eine gewisse Einheitlichkeit, Kohärenz und Zugehörigkeit dann immerhin imaginieren. Ein »Spiel einer

Insa Härtel

Verhältnisbestimmungen

Identität«¹⁸, durch das sich der Überschreitung disziplinärer Grenzen potenziell schnell eine entsprechende *Angst* z. B. vor »intellektuellem Autonomieverlust« beigesellt.¹⁹ Selbst wenn sie zuweilen trügerisch einen umfassenderen bzw. stärker integrierend-synthetisierenden Blick verspricht als die fragmentierten Zugänge spezialisiert-sich-in-sich-schließender Einzeldisziplinen, ist und bleibt Interdisziplinarität – als sich illegitim einmischend erscheinend – begleitet von aggressiv-destruktiven Phantasien bzw. narzisstischen Ängsten vor vereinnahmenden Verlusten an Eigenständigkeit oder einer Heimsuchung dessen, was man fachlich zu besitzen meint. Interdisziplinarität »ist kein sanftes Ruhekippen«.²⁰

III Handhabung

Neben Bestrebungen, die Psychoanalyse anderswo *einzuschmuggeln*²¹, artikuliert Freud einmal auch, »that we are to withstand the big temptation to settle down in our colonies, where we cannot be but strangers, distinguished visitors, and have to revert every time to our native country in Medicine, where we find the roots of our powers«.²² Diese eher schwer verdauliche sprachbildnerische Mixtur aus verführerischer Fremde, Kolonien und Rückkehr ins verwurzelnde Geburtsland der (später verschluckend imaginierten) Medizin offenbart wie nebenbei auch einmal mehr die *territoriale*, und damit weltverloren eine eher statische Vorstellung des Fächerzusammenspiels.

Deren Dürftigkeit Freud an anderer Stelle auch kapiert, wenn er eine Form des *Übergreifens* anvisiert, der daran gelegen ist, dass sich Vertreter/innen anderer, z. B. kulturhistorischer Wissensgebiete »dazu verstehen werden, das ihnen zur Verfügung gestellte neue [psychoanalytische] Forschungsmittel selbst zu handhaben«.²³ An Stelle allzu eiliger Überfälle – anstelle von *Verschlucken*, *Attackieren*, *Kolonisieren* – nun also eine wünschenswerte Behandlung durch andere. *Sie werden es selbst handhaben können*, das heißt auch: dass sich die Psychoanalyse selbst ein Stück aus der Hand gibt, ja: hin-gibt. Wagnis eines Sich-Aussetzens oder Sich-Überlassens,

geschehen. (LK) ➤ AFFEKT: Volle Pulle. Der Genuss der Eindeutigkeit. (OK)

➤ AGIEREN: Siehe ➤ PERFORMANZ. (PS) ➤ AMBIVALENZ: »Veronika, die



AmbivaLenz ist da« und will nicht wieder gehen! Grübeln, gründeln,

Insa Härtel

eines Anderes-auf-»sich«-übergreifen-Lassens. Also nicht nur z. B. Kultur durch Psychoanalyse begreifen, sondern auch sich durch deren Fach- oder Sachlichkeit ver-fremden lassen. Was ein Werben, eine Verwirrung, ein Ineinander-greifen anderer Art ergibt bzw. eine – weiterhin kaum harmlose – Durchdringung, die schließlich die territoriale Metapher im Sinne einer klaren disziplinären Gebietsunterscheidung hinfällig macht. Denn um Disziplinen »interdisziplinär« zu überschreiten, müsste man erst einmal wissen, wo deren identitätsstiftende Grenzen verlaufen; doch stellen sich diese bei näherem Hinsehen – kaum »nation-states with inviolate borders«²⁴ – schon als in sich zerklüftet dar. Eine Uneinheitlichkeit, von der gerade die Psychoanalyse, die es per se mit paralyisierenden, exzessiven, paradoxen Dynamiken zu tun hat²⁵, ein Lied singen kann. »What kind of a discipline is psychoanalysis? Is it a discipline?«²⁶ Diese Frage betrifft nicht nur das Auseinanderdriften verschiedener psychoanalytischer Schulen, was sich wiederum z. B. in der Literaturkritik niedergeschlagen hat.²⁷ Vielmehr wäre psychoanalytisches Wissen durch eben eine »Übergriffigkeit« auf und durch andere Wissensformen charakterisiert, bei der die »Grenzen zwischen Subjekt und Objekt sowie zwischen Innen und Außen [...] keineswegs mit jener untrüglichen Sicherheit zu ziehen [sind], die man gemeinhin von einer Wissenschaft verlangt.«²⁸ Psychoanalytisches Erkennen wäre ebenso *uneigenständig* wie *irreduzibel*.²⁹

IV Abgründe

Was ähnlich für die Kulturwissenschaften gilt. Auch diese sind durch entdisziplinierende³⁰ Durchlässigkeiten und Effekte charakterisiert. Wenn schon der Kulturbegriff selbst künstlerische Produktionen ebenso wie den Kulturbeutel, die Kulturbehörde ebenso wie probiotische Kulturen, Agrikultur ebenso wie kulturelle Differenz wie sogen. Kultiviertheit wie so etwas wie Unternehmenskulturen umfassen kann, so ist auch die »Kulturwissenschaft« nicht einfach als eine weitere Disziplin neben anderen zu verstehen,³¹ sondern in der Tat ein Beutel voller Ingredienzien.

atonale Polyphonie des syn- und diachronen Liebeshasses noch vor einer